

Nicola Denis: „Wo die Kaffeekirschen leuchten“

Den Grauschleier der Erinnerung lüften

Von Sigrid Brinkmann

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 01.04.2026

„Wortbeutel“ heißen traditionelle, von den indigenen Frauen Kolumbiens gefertigte Taschen, in denen die Erinnerung weiter gegeben wird. Um Erinnerung geht es auch Nicola Denis, deren Vater in den 1950ern als Geologe die Erde der kolumbischen Kaffeeplantagen untersuchte. Siebzig Jahre später hat sie sich aufgemacht und auf den Spuren ihrer Eltern Stoff für ihren Roman gesammelt.

1953, neunzehn Jahre vor Nicola Denis' Geburt, zogen ihre Eltern in die höchstgelegene Stadt Kolumbiens, Tunja. 1942 hatte das Land die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen, zehn Jahre später brauchte es Mathematiker und Chemiker, Mineralogen, die die Böden der Kaffeeplantagen verbesserten, und Geologen wie Denis' Vater, der das rohstoffreiche Land untersuchte und Erdwissenschaft lehrte. Außer einem Fotoalbum und ein paar silbernen Dosen erinnerte in Denis' Elternhaus jedoch nichts an jene drei in den Anden verbrachten Jahre. Siebzig Jahre nach dem Aufbruch der Eltern reist die Autorin nach Südamerika, um herauszufinden, warum Kolumbien „hinter einem melancholischen Grauschleier“ verschwunden war.

Innere Landschaften

Nicola Denis möchte die „innere Landschaft der Mutter“ erkunden und verstehen, warum sie ihr Violinstudium kurz vor dem Konzertexamen abgebrochen hatte und sich in Tunja, trotz gelegentlicher Auftritte, endgültig von der Vorstellung verabschiedete, jemals als professionelle Musikerin zu arbeiten. Während der Vater, zufrieden im Dreck knieend, Gesteinsproben aufschlug, adressierte die Jungverheiratete Woche für Woche zehnteilige, „auf das Familienidiom abgestimmte“ Luftpostbriefe an Eltern, Geschwister, Tanten, Schwägerinnen und Großonkel. Hunderte, in zwölf Pappschnellheftern aufbewahrte Briefe fungieren als Leischnur für Denis' Versuche, zu begreifen, wie sich das gesellschaftliche Klima in den Monaten vor und nach dem Putsch von General Rojas Pinilla im Juni 1953 auf den Alltag der Eltern und ihr Verhältnis zu den „hier draußen, alle Maßstäbe verlierenden“ Auslandsdeutschen auswirkte. Geld anzuhäufen, so die ernüchternde Einsicht der Mutter, war selbst für christliche Missionare die entscheidende Antriebskraft, sich in Kolumbien niederzulassen. Feinsinnig entnimmt Denis den Schriftstücken, wie brüchig das Beziehungsgeflecht war, in dem die Eltern einen Platz suchten.

Nicola Denis

Wo die Kaffeekirschen leuchten

Friedenauer Presse, Berlin 2026

320 Seiten

26 Euro

Mit dem Besteck einer Geologentochter und einer an Victor Klemperers Sprachreflexionen geschulter Autorin analysiert Denis die Briefe. Sie erzählt in der 3. Person singular, nutzt indirekte Rede und Konjunktiv, sie stellt den Blick scharf und geht dezent auf Abstand.

Mit dem "Schürfhammer"

Den „Schürfhammer“ setzt sie an, um „in den Spalt zwischen Geschriebenem und Erlebtem“ vorzudringen. Bei der Suche nach Schichten, in die „das Abwertende hingesackt ist“, stößt sie auf Bemerkungen über die „Verschlagenheit“ und schläfrige Art der „Hiesigen“. „Eine Verhiesigung“, hält Denis ironisch fest, „wäre gleichbedeutend mit dem Verlust deutscher Gründlichkeit bis ins Innere der Küchenschränke“. Hätte man der Mutter kulturkolonisatorische Arroganz vorgeworfen, sie wäre erschrocken gewesen. Erleichtert entnimmt Denis den Briefen, dass die Eltern Kontakt zu jüdischen Emigranten und KZ-Überlebenden in Bogotá hielten, Franziska Radtke hingegen - ehemaliges NDSAP-Mitglied und Gründerin einer Frauenuniversität in Bogotá - mieden. Radtke propagierte nachweislich die Rasse-Ideologie der Nazis. Denis' Empörung über die hohen Auszeichnungen, die die Pädagogin in Kolumbien und in der jungen Bundesrepublik erhielt, ist spürbar groß.

Die Tragetaschen der Arahauca-Frauen als „Wortbeutel“,

1956 zogen ihre Eltern weiter nach Kalifornien. Hunderte vor dem Nationalsozialismus Geflüchtete saßen derweil in Kolumbien, wo sich eine Diktatur etablierte, fest. Nach Frankreich, wo die Autorin seit drei Jahrzehnten lebt, kehrte sie mit einer „Mochila“ der Arahauacas zurück. Glaubt man den indigenen Frauen, so sind in diese traditionell aus Wolle und Pflanzenfasern gefertigten Taschen auch Gefühle und Fantasien eingewebt. Denis' Roman ähnelt diesen „Wortbeuteln“, deren Bestimmung das Bewahren ist und das Weitergeben des Inhalts. Wunderbar anschaulich und mit Liebe zum Detail rekonstruiert Denis Alltagsszenen und eine beschwerliche Reise der Eltern in jene Gebirgsregion, in der Kaffeekirschen an hohen Sträuchern noch immer leuchten und wo Alexander von Humboldt einst die höchsten Palmen der Welt entdeckte und bunten Papageienschwärmen nachschaute.